

Herbstmahnung

Autor(en): **Oser, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 36

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · ·

23. September

□ □ Herbstmahnung. □ □

Don E. Oser, Bern.

Grau steigt der Tag, ein feuchtes Dämmern
Verkündet scheu der Sonne Schein.
Des frühen Tagwerks Pulse hämmern . . .
Der Herbst zieht in die Lande ein.

Noch eben lag des Sommers Glänzen
Helleuchtend rings auf Gras und Laub,
Nun jagt der Sturm zu wilden Tänzen
Den Schmuck der Bäume, seinen Raub.

O Jugend, deines Fußes Schreiten
Tritt welke Blätter unbewußt,
Und trübe Nebelschleier breiten
Sich über deine Sonnenluft.

□ □ Das Altarbild. □ □

Don Meinrad Lienert.

In seiner niedern, getäfelten Wohnstube im Windbruch stand der alte Kirchenvogt Johannes Dürlibacher und stierte, das rote, weißgetupfte Mastuch vor sich hinhaltend, als wollte er Himmelsmanna darin auffangen, zur Decke empor.

„Hatschi, hatschi!“

„Helf Gott, Vater!“ rief es hinter dem Webstuhl im Stubenwinkel.

„Danke Gott wohl!“ machte der Alte und schneuzte sich also kräftig, daß es von allen Wänden Echo gab. „So,“ fuhr er dann zu reden fort, „ich mein, es sei bald an der Zeit, daß der Maler anlangen muß, kann jeden Augenblick hier sein, hast ihm das Guckauskammerchen in Ordnung gebracht?“

„Ja Vater,“ sagte das Marieli hinter dem Webstuhl und tat einen raschen Blick durch eine Scheibe gegen das Dörflein Stagelegg hinunter. „Der Maler kann einrücken wann er will, das Bett ist aufgerüstet.“

„Hat nicht der Pfarrer verdeutet, man müsse ihm auch einen Krug voll Wasser auf die Kommode stellen, weil er sich nicht in der Küche oder gar am Brunnen werde waschen wollen? Hast das auch besorgt?“

„Gleich einen ganzen Kessel voll Wasser hab ich ihm hinaufgestellt und die Schöpfkelle dazu samt einem Wasch-

tuch. So wird er sich etwa alle Morgen sauber zu waschen vermögen, ist ja kein Kaminfeger.“

Ihr fröhliches Auflachen ging in den Tag hinein.

„Ja,“ brummte der Alte, „es ist verwunderlich, was diese Stadtleute allerhand für Zeug und Sachen brauchen bis sie nur zur Schlafkammer hinaus mögen. Gar in den Schlafkammern der vornehmen Stadtjungfern, sagte mir des Pfarrers Köchin, sehe es aus wie in der Apotheke.“

„Ich fürchte eben, der Maler wird uns zuweilen ein saures Gesicht machen,“ sagte das Marieli, „denn es wird ihm bei uns dies und das mangeln. Zudem sind alte Leute oft gar so wunderbar.“

„Was?“ machte unwirsch der Kirchenvogt. „Was wunderbar, wer wunderbar? Schau du für dich, du Gärnase! Mich bedünkt, wunderlicher und eigentöpfiger als ein Maitli, das in die schlimmen Jahre kommt, könne auch ein Urgroßvater nicht sein. Wohl, du wärst mir die Rechte, du Fraß du, alten Leuten den Spiegel vorzuhalten.“

Knurrend verließ er die Stube. Das Marieli aber verbiß nur mit Not ein Auflachen. Dann begann es ein munteres Liedchen zu pfeifen und ließ dazu das Webschifflein durch das blaueidene Zeug tanzen, daß es stob.